

**GOTTESDIENST AM 18. JANUAR 2015  
(2. So nach Epiphantias)**

**Überleitung zur Lesung**

Liebe Gemeinde,

Ein englisches Sprichwort heißt: "First Things first".  
Das Wichtigste zuerst.

Und ein deutsches Sprichwort gibt dazu eine gute  
Ergänzung:  
"Du hast nie eine zweite Chance, einen ersten  
Eindruck zu machen."

Darum ist es auch so: Wenn jemand in ein  
wichtiges Amt gewählt wird, dann schaut die  
Öffentlichkeit genau hin: Was sagt er und was  
macht er (oder sie) als Aller-Erstes? Welches  
Thema wählt er sich für den Amtsantritt? Welches  
Land bereits er als erstes?

Der Anfang hat oft programmatischen Charakter.

Am Neujahrstag war Thema der ersten Predigt im  
neuen Jahr von Prädikant Klaus Kreß die erste  
Predigt, die Jesus laut Lk 4 gehalten hat.  
Das Programm seiner Sendung:

*»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich  
gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den  
Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den  
Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den  
Blinden, daß sie sehen sollen, und den  
Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen,  
19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.«*

Ein Zitat aus Jes 61 und dann die entscheidende  
Deutung:  
*Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren  
Ohren.  
Ich bin's von dem die Schrift redet.*

Eine programmatische Predigt, die in Nazareth für  
gewaltigen Aufruhr sorgte. Und für den ersten  
Mordanschlag auf Jesus.

So und heute geht es um das erste Wunder,  
das Jesus in der Überlieferung des  
Johannesevangeliums vollbringt.

Und das ist nicht eine Totenauferweckung, oder die  
Heilung eines Blinden oder Lahmen. Sondern es  
geht um etwas, was zumindest in Deutschland  
vermutlich überhaupt nur die Württemberger und  
die Pfälzer und allenfalls noch die Badenser in  
seiner ganzen Tiefe und Bedeutsamkeit wirklich  
erfassen können.

Alle anderen aber werden sich vermutlich nur  
wundern können, was für ein merkwürdiges  
Wunder uns da zugemutet wird – als Programm für

die Bedeutung, die das Kommen Jesu für die  
Menschheit hat.

Es geht nämlich um Wein.  
Um Wein allererster Güte. Also noch besseren als  
Trollinger-Lemberger! Und wir werden auch gleich  
sehen bzw. hören, dass es auch nicht nur um ein  
Viertele oder gar ein Achtele geht.

Und jetzt dürfen wir gespannt sein auf die Lesung.

**Predigt**

Liebe Gemeinde,

zu einem guten Fest gehört auch ein guter Wein –  
jedenfalls bei Hochzeiten. In der Heimat von Jesus  
galt das noch viel mehr: Da waren Feste ohne  
Wein völlig undenkbar. „Ohne Wein keine Freude“  
hieß ein geläufiges Sprichwort der Rabbis.

Das müssen sich alle vor Augen halten, die sich  
nach dieser Geschichte gefragt haben: Also, ich  
weiß nicht - ein leerer Weinkeller, ist das so etwas  
Dramatisches, dass dafür Jesus bemüht werden  
muss, der als Heiland, als Retter und Erlöser in  
diese Welt gekommen ist?

Machen wir uns aber mal klar, wie sich dieses  
Hochzeitspaar in Kana gefühlt haben muss, als es  
nichts mehr zu Trinken gab für die Gäste.

Ich selber kann sehr gut mit diesen armen jungen  
Leuten mitfühlen.

Mir ist nämlich bei meiner eigenen Hochzeit etwas  
ganz Ähnliches passiert. Es war zunächst eine  
wunderbare Hochzeit in einer alten Klosterkirche,  
dann Stocherkahnfahren der Hochzeitsgesellschaft  
auf dem Neckar bei traumhaftem Wetter, beste  
Stimmung!

Und dann passierte es: Als meine Frau und ich  
nach dem Tischgebet in dem ehrwürdigen  
Verbindungshaus der Wingolfiten feierlich das  
Büfett eröffnet hatten und in freudiger Erwartung  
vor den Augen der hungrigen Gäste die Deckel von  
den Edelstahlbehältern runternahmen, siehe da:  
Es war gar nix drunter!

Sie waren alle leer!  
Was für ein Schock!

Der Partyservice hatte versagt.

Wie entsetzlich - meine Frau und ich hätten in den  
Boden versinken können!  
Der größte Tag im Leben wird einem so  
vermasselt!

Irgendwann, mit großer Verspätung kam das Essen  
dann doch noch.

Liebe Gemeinde, so eine Panne ist in unserer Kultur schon schlimm genug. Im Orient aber war das eine echte Katastrophe! Das Brautpaar trug damals bei diesem Fest Königskronen. Und wurden auch so behandelt und sogar so angeredet. Als König und Königin.

Und das ganze Dorf freute sich mit ihren bürgerlichen Königsleuten. Und egal wie´s um ihre Finanzen bestellt war: An diesem Fest, das sich oft über eine ganze Woche hinzog, durfte nicht gespart werden! Das war eine Frage der Ehre: denn hier wurde der höchste Wert orientalischer Kultur zelebriert, nämlich die heilige Pflicht der Gastfreundschaft.

Hier durfte auf keinen Fall gespart werden, selbst wenn sich das Paar dabei über beide Ohren verschuldete.

Wie konnte das passieren?

Manche munkeln, dass die Brautleute bei der Planung ihrer Hochzeit nicht mit so durstigen Leuten wie den Jüngern von Jesus gerechnet hatten. Dazu muss man wissen: Die ersten fünf Jünger, waren ursprünglich alles Jünger von Johannes gewesen. Das erfahren wir in der Geschichte davor.

Und weil der Täufer in der Wüste lebte, ging´s in seiner Gefolgschaft natürlich nicht so feuchtfröhlich zu. Der Täufer war ohnehin ein eisenhardter Asket und Abstinenzler. Schon vor seiner Geburt hatte der Engel Gabriel seinem Vater angekündigt:

*„Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken“*  
(Lk 1,15).

So und jetzt sind sie auf einer Hochzeit und der Wein fließt. In die durstigen Kehlen der früheren Johannesjünger, die jetzt zu Jesus gehören. Aber dann gibt´s auf einmal nichts mehr.

Maria, die Mutter von Jesus, ist die Erste, die die Situation retten will. Nach einer alten Überlieferung war sie die Tante des Bräutigams, jedenfalls muss sie eine besondere Stellung dort gehabt haben, sonst hätte sie ja auch später als Frau den Dienern keine Kommandos geben können. Sie fühlt also total mit.

Diese Maria – eine bemerkenswerte Frau.

Sie hätte ja auch ihrem Neffen ins Ohr zischeln können: "Menschenskind, hättet ihr nicht besser für das Fest planen können?" Glaubt ihr, dass diese Männer da nur Milch trinken?

Nein, sie nimmt sich das zu Herzen. Ihr tut das Hochzeitspaar leid. Und sie weiß ja auch, wer in dieser Situation helfen könnte. Ihr eigener Sohn. Vermutlich flüstert sie´s ihm ins Ohr, damit´s nicht gleich alle mitbekommen: "Sie haben keinen Wein".

Damit war alles gesagt. Man kann es natürlich auch so verstehen, dass Maria damit sagen will: Die Party ist vorbei. Gibt nix mehr zu trinken, am besten macht ihr euch wieder auf den Weg.

Aber viel wahrscheinlicher ist, dass sie ihrem Sohn damit sagen will: Tu doch bitte was!

Wie reagiert ihr Sohn? So, dass es uns eigentlich nur das Blut in den Adern gefrieren kann. "Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!"

Jesus - ER hat nichts mit Maria zu schaffen? Der erstgeborene Sohn? Den Maria als junges Mädchen unter Schmerzen in einem elenden Viehstall geboren hatte? Für den sie das Getuschel und Gemauschel der Dorfbewohner ihres Heimatortes und das Misstrauen von Joseph in Kauf nehmen musste, weil das mit der Vaterschaft und dem Zeitpunkt ihrer Schwangerschaft ja eine recht undurchsichtige Sache gewesen war? Den sie nachts und unter Lebensgefahr nach Ägypten vor dem mörderischen Treiben des Herodes in Sicherheit gebracht hatte?

Ihr Sohn, den sie aufgezogen und für ihn gesorgt hat, wie eben nur eine Mutter sorgen kann - er hat mir ihr nichts zu schaffen?

Die Mütter hier – wie würden Sie auf einen solchen Satz Ihres Kindes reagieren? Gut, in der Pubertät, wenn Eltern anfangen peinlich zu werden, da könnte die eine oder andere Reaktion von einem Kind in diese Richtung gedeutet werden. Aber Jesus war dreißig. Und bis zu seinem Auftreten in der Öffentlichkeit hatte er als Ältester der Geschwisterschar selbstverständlich ganz besondere Verantwortung für die Familie. Zumal Josef wohl schon längst tot war – er taucht ja nach den Kindheitsgeschichten nirgendwo mehr auf.

*"Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!"*

Ich könnte mir vorstellen, dass Maria in diesem Augenblick das Wort des alten Simeon durch den Kopf schoss: "Wegen dieses Kindes wird dir noch ein Schwert durch die Seele dringen" (vgl. Lk 2:35).

Das Wort muss Maria tief verletzt haben.

Was könnte der Grund für dieses schroffe Wort sein? Ich könnte mir nur erklären, dass Jesus damit deutlich machen will: Mein Handeln und Tun richtet sich jetzt nicht mehr nach den Wünschen meiner leiblichen Familie, auch nicht nach deinen Wünschen als meiner leiblichen Mutter – sondern alles richtet sich jetzt nach dem, was mein Vater im Himmel mir aufträgt. Und was immer ich tue, tue ich nur, wenn vom Vater her die Stunde dafür da ist.

Zugleich macht diese Reaktion von Jesus auch uns deutlich, dass ER eben nicht einfach der Erfüllungsgehilfe unserer Bedürfnisse ist, egal wie berechtigt und lobenswert diese sein mögen, sondern, dass er in seiner freien Gnade selber Zeit und Stunde bestimmt, wann er es macht.

Doch zurück zu Maria.

Wie wird sie auf dieses Wort ihres Sohnes reagieren?  
Sich gekränkt zurückziehen? In Tränen ausbrechen?

Nein, Maria tut nichts von dem, was wir vielleicht an ihrer Stelle getan hätten.

Maria schluckt diese Antwort Jesu. Das heißt aber nicht etwa, dass sie sich einfach in ihr Schicksal fügt und sich zurückzieht. Nein, sie geht auf die Diener des Hauses zu und sagt: "Was **er** euch sagen wird, das tut!"

Damit mischt sie sich in Männersachen ein - jedenfalls war das ganz schön kühn für eine Frau in damaliger Zeit, Dienern in einem anderen Haus vorzuschreiben, auf wen sie zu hören haben. Aber sie ist so kühn:

"Was **er** euch sagen wird, das tut!"  
Egal was.  
Offensichtlich hatte sie trotz allem absolutes **Vertrauen** in Jesus, dass er in jedem Fall das Richtige tun würde.

Wie immer - sie zeigt Größe, über die wir nur staunen können!  
Und am Ende zeigt die Geschichte: Sie hatte mit ihrer Unbeirrbarkeit Erfolg. Unbeirrbarkeit, dran bleiben – das ist ein entscheidendes Merkmal von Glauben. So sollte es Jesus selbst später immer und immer wieder in verschiedenen Gleichnissen bestätigen und deutlich machen. Wie etwa in der Geschichte von der Witwe und dem ungerechten Richter, oder vom bittenden Freund um Mitternacht, die sich beide nicht abwimmeln lassen. Und beiden wird dann auch geholfen.

Und so ist das auch hier.

Jesus hilft und zwar über alles Bitten und Verstehen hinaus.

Über 600 Liter produziert Jesus aus Wasser. Geradezu unvernünftig viel. Maria wäre mit einem Bruchteil davon zufrieden gewesen. Soviel konnten die Gäste gar nicht trinken. Nicht mal die ausgedürsteten Jünger. Und dann noch Wein in Spitzenqualität. Wie unnötig - wo die meisten Hochzeitsgäste schon ordentlich gebechert hatten und gar nicht mehr unterscheiden konnten zwischen einem Fusel und einem erlesenen Gaumenschmeichler.

Aber: Die Hochzeit ist gerettet, Braut und Bräutigam dürfen aufatmen.

Jetzt bleibt allerdings noch die Frage: Warum ist dieses Wunder eigentlich so wichtig, dass es so programmatisch an den Anfang des Johannes-Evangeliums gestellt wird?

Ich glaube, dass es um Folgendes geht.

1. Wein ist in der Bibel oft Symbol für die verschwenderische Fülle der Heilszeit. Schon die Riesentrauben, die die Kundschafter aus dem gelobten Lande Kanaan mitbrachten, sind trotz der Riesen, die es dort eben auch gab, ein Hinweis darauf. Heilszeit – das bedeutet: Es kommt die Zeit, wo endlich Glück und Frieden erfahren wird. Frieden zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mensch und Gott. Und wenn Jesus Wasser in Wein verwandelt, dann zeigt er damit, was passiert, wenn er in unser Leben kommt. *"Ich bin gekommen, damit sie Leben in Fülle haben sollen"*

Sehen Sie, das Wasser um das es in dieser Geschichte geht, und das in solchen Tonkrügen aufbewahrt bzw. wie in diesem Fall erst hineingeleert wurde, kam aus Zisternen, nicht aus frischen Quellen.

Es war also abgestandenes Wasser. Es stand üblicherweise dort, damit sich die Leute damit waschen konnten. Die Füße zum Beispiel, man hatte damals ja keine Halbschuhe und Socken und auch keine Teerstraßen, sondern lief auf den staubigen Straßen barfuß in Sandalen. Und man ging nicht mit dreckigen Füßen in ein Haus, wo Hochzeit gefeiert wurde. Zum Füße waschen nimmt man in einem Land, wo Wasser kostbar ist, kein Quellwasser.

Aber Jesus kann auch abgestandenes und brackiges Wasser in Wein verwandeln.

Und das heißt auch: Es gibt nichts in unserem Leben, das für ihn zu sumpfig und zu brackig wäre und ihn abhalten könnte, uns zu verändern. Und diese Kraft, verwandeln zu können, gilt auch mit

Blick auf Menschen. Für Gott gibt es keinen Menschen, der für ihn zu schwierig oder unbrauchbar wäre.  
Es gibt kein Leben, dem er nicht neuen Geschmack geben könnte.  
Und eine neue Qualität.  
Egal, wie schal und leer und abgestanden es vorher war.

2. Dass Jesus sein erstes Wunder nicht an einem heiligen Ort, sondern in einem Bauern- oder Handwerkerhaus tut und das bei einer Hochzeit, wo gefeiert und getanzt und gelacht wird - das bedeutet: Jesus will mitten hinein in unser Leben. Mitten hinein in die Beziehung von Mann und Frau und zwar schon bei jungen Leuten - nicht erst dann, wenn es kritisch wird oder gar dem Ende zugeht.

Bei Johannes hatten die Jünger das noch anders erlebt. Dort lebten sie in der Zurückgezogenheit der Jordansteppe. Für eine begrenzte Zeit ist Rückzug und Absonderung, und durchaus auch Askese eine wertvolle geistliche Übung. Jesus selbst lebte die ersten 40 Tage nach seiner Taufe in der Wüste ohne zu essen und zu trinken. Müssen wir jetzt nicht eins zu eins nachmachen, aber 40 Tage ohne, die ja bald kommen, sind durchaus etwas Wertvolles. Alles zu seiner Zeit!

Aber hier in dieser Geschichte wird deutlich: Jesus will hinein in unseren Alltag. Ob es fröhlich zugeht oder traurig. Und wir dürfen sehr wohl auch unsere Alltagsorgen vor ihn bringen.

Zugleich aber dürfen wir uns auch dann nicht entmutigen lassen, wenn es nicht so läuft, wie wir uns das erhofft hatten. Wenn Jesus uns fern scheint oder keine Antwort gibt, die wir verstehen können.

In jedem Fall sollen wir es machen wie Maria: Dran bleiben. Unbeirrbar.  
Bloß nicht aufgeben und die Segel streichen.  
Sondern mit Gottes Güte, mit Gottes Größe und mit Gottes Eingreifen rechnen.  
Und dann die Augen offen halten für sein Wirken.  
Auch in unserer Gemeinde hat er schon Wasser in Wein verwandelt.

Und wir sollen vor allem auch die Ohren offen halten:

*"Was ER euch sagen wird, das tut!"*

Und liebe Gemeinde, am Ende des Tages wird sich zeigen, das sich das lohnt. Immer!

Ein Leben mit Jesus ist ganz gewiss nicht immer leicht.  
Aber es ist aufregend, spannend und abwechslungsreich. Was glauben Sie, wie spannend es für die Diener war, den Schöpflöffel

mit der Probe aus den Krügen zum Speisemeister zu tragen, wie Jesus ihnen das aufgetragen hatte. Sie hatten ja keine Ahnung, was das soll. Das sich hier irgendetwas verwandelt hatte, wäre ihnen ja im Leben nicht in den Sinn gekommen.

3. Manche sehen in dem Wasser das Sinnbild für den alten Bund, denn es stand zu Reinigungszwecken vor dem Haus – für die Reinigung, die Menschen selber an sich vollziehen mussten. Ob diese nun die schmutzigen Füße oder rituelle Reinigung betraf.

Der Wein aber ist in jedem Fall ja Symbol für den neuen Bund. Für das Heil, für das, was Gott und nur Gott tun und bewirken kann. Ein Wunder, das sich im Prinzip ja in jedem Weinstock bis auf den heutigen Tag – auch bei dem da vor unserer Kirche jeden Herbst wiederholt. Die wundersame Verwandlung in Frucht, in Schmackhaftes.

Wein: Symbol für den Anbruch der messianischen Heilszeit.  
Die Zeit also, wo zugleich auch alles Leiden vorbei sein wird.  
Die Tränen werden getrocknet und der Tod besiegt.

Einen Hinweis darauf gibt ja auch eine scheinbar ganz nebensächliche Bemerkung.  
Ganz am Anfang unserer Geschichte macht Johannes nämlich auch eine Zeitangabe:

*"und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana".*

Am dritten Tage. Klingelts bei Ihnen?  
Am dritten Tage - was passierte da? Was sagt unser Glaubensbekenntnis?

Jesus sagte einmal: "Wie der Prophet Jona 3 Tage und 3 Nächte im Bauch des Meeresungetüms war, so wird der Sohn des Menschen 3 Tage und 3 Nächte im Schoß der Erde sein" (Mt 12:40).  
Im Grab, in der Dunkelheit - die nach dieser Zeit dann aber dem Licht weichen muss.

Wenn Ostern hereinbricht.  
Alle, die zu Jesus gehören, werden nach der großen Dunkelheit wieder ins Licht treten.  
Eines der letzten Worte Jesu zu seinen Jüngern war: *"Von jetzt an werde ich vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken, bis das Reich Gottes gekommen ist"* (Lk 22:18). Aber dann wird er es wieder trinken. Gemeinsam mit uns. Wenn ein neuer Morgen angebrochen ist. Das sichtbare Reich Gottes.

Alle Tränen der Trauer werden dann verwandelt in Freudentränen. Und das werden mehr als 6 Hektoliter sein!

Amen